

## Apps als Strategie gegen Gewalt gegen Frauen und Mädchen aus der Perspektive der strukturellen und epistemischen Ungerechtigkeit

Ela Sauerborn, Katharina Eisenhut, Agomoni Ganguli-Mitra, Verina Wild

### Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Sauerborn, Ela, Katharina Eisenhut, Agomoni Ganguli-Mitra, and Verina Wild. 2023. "Apps als Strategie gegen Gewalt gegen Frauen und Mädchen aus der Perspektive der strukturellen und epistemischen Ungerechtigkeit." In *Bedeutung und Implikationen epistemischer Ungerechtigkeit*, edited by Sebastian Schleidgen, Orsolya Friedrich, and Andreas Wolkenstein, 209–22. Baden-Baden: Tectum.  
<https://doi.org/10.5771/9783828877368-209>.



# **Apps als Strategie gegen Gewalt gegen Frauen und Mädchen aus der Perspektive der strukturellen und epistemischen Ungerechtigkeit\***

*Ela Sauerborn, Katharina Eisenhut,  
Agomoni Ganguli-Mitra und Verina Wild#*

## **1. Einleitung**

Gewalt gegen Frauen und Mädchen ist ein komplexes globales Gesundheitsproblem, das wirksame und nachhaltige Interventionsstrategien auf struktureller, gesellschaftlicher und individueller Ebene erfordert (WHO 2010, 2018). Aufgrund der großen Zahl von Downloads und neueren Forschungsergebnissen (Eisenhut et al. 2020; Maxwell et al. 2020; White u. McMillan 2020), scheinen mobile Technologien, wie etwa mobile Applikationen (Apps), als Interventionsstrategie gegen solche Formen von Gewalt an Popularität zu gewinnen.

Eine zentrale Aussage dieses Artikels ist, dass die Inhalte und Funktionen solcher Apps auch unter dem Blickwinkel der strukturellen Ungerechtigkeit, einschließlich Überlegungen zur epistemischen Ungerechtigkeit, bewertet werden sollten. Wir stellen zunächst die Bedeutung

---

\* Übersetzter Wiederabdruck von Sauerborn E, Eisenhut K, Ganguli-Mitra A & Wild V: Digitally supported public health interventions through the lens of structural injustice: the case of mobile apps responding to violence against women and girls. *Bioethics* 36(1): 71–76, © 2021. Mit Genehmigung von John Wiley and Sons. Die Studie wurde vom deutschen Bundesministerium für Bildung Forschung (BMBF) unterstützt (Förderkennzeichen: 01GP1791). Wir danken Claudia Garcia-Moreno von der WHO und der META-Gruppe der LMU, insbesondere Tereza Hendl und Niels Nijssingh, für ihre Mitarbeit und hilfreichen Beiträge. Wir danken Fabian Linder für die Hilfe bei der Übersetzung dieses Beitrags aus dem Englischen.

# Die beiden erstgenannten Autorinnen teilen sich die Erstautorenschaft.

von Gewalt gegen Frauen und Mädchen als ein globales Public-Health-Problem vor und bewerten kurz ihre komplexe Multidimensionalität. Dann ordnen wir unsere Diskussion und entsprechenden Interventionsstrategien in den Kontext struktureller Ungerechtigkeit, einschließlich epistemischer Ungerechtigkeit ein. Hierbei nehmen wir Bezug auf Iris Marion Youngs (2010) und Miranda Frickers (2007) Arbeiten, welche sich ebenfalls auf Gewalt gegen Frauen und Mädchen beziehen.

Da Apps zunehmend – beispielsweise von der UN-Kommission zum Status von Frauen (UN 2013) – als Interventionsstrategie gefördert werden, bewerten wir kritisch, ob und in welchem Maße die strukturellen und epistemischen Dimensionen von Gewalt gegen Frauen und Mädchen in den Inhalten und Funktionen solcher Apps reflektiert werden. Hierbei argumentieren wir, dass technologische Lösungen wie Apps eine willkommene Hilfe im Kampf gegen Gewalt gegen Frauen und Mädchen sein können, aber in einen breiteren Rahmen von Public Health eingebettet werden müssen, welcher die strukturellen Dimensionen solcher Gewalt mit aufgreift. Schließlich sind die durch strukturelle Ungerechtigkeit aufgeworfenen Bedenken – neben Fragen der Sicherheit, des Datenschutzes, der Bedeutung menschlichen Kontakts – entscheidende Dimensionen für die ethische Bewertung solcher Apps (Jewkes u. Dartnall 2019; Emezue 2020).

## **2. Gewalt gegen Frauen und Mädchen als Problem der globalen öffentlichen Gesundheit und der strukturellen Ungerechtigkeit**

Körperliche Sicherheit und Unversehrtheit sind wesentlich für das menschliche Wohlbefinden und für die körperliche und geistige Gesundheit. Gewalt gegen Frauen und Mädchen beeinträchtigt diese Kernaspekte des menschlichen Wohlbefindens auf globaler Ebene, da ein Drittel der weiblichen Bevölkerung weltweit im Laufe ihres Lebens Gewalt erfährt (WHO 2013). Im Folgenden verwenden wir den Begriff Gewalt gegen Frauen und Mädchen in Anlehnung an die Formulierung der UN-Ziele für nachhaltige Entwicklung (United Nations General Assembly 2014), konzentrieren uns aber insbesondere auf Vergewaltigung, sexuelle Nötigung und Formen der sexuellen Belästigung.

Wir verstehen Gewalt gegen Frauen und Mädchen als ein Symptom strukturell verankerter geschlechtsspezifischer Ungleichheiten, die auch Geschlechternormen und -einstellungen betreffen sowie geschlechtsspezifische institutionelle und soziale Prozesse (Heise u. Kotsadam 2015). Empirische Untersuchungen zeigen, dass die genannten strukturellen Faktoren eine hohe Vorhersagekraft in Bezug auf die Ausübung von Gewalt haben (Sugarman u. Frankel 1996; Archer 2006; Gracia 2014; Sardinha u. Nájera Catalán 2018). Die Bedeutung, „der strukturellen und zugrunde liegenden Ursachen von Gewalt gegen Frauen und Mädchen“ (Übersetzung d. Verf.) wurde in der Schlussfolgerung der 57. Sitzung der UN-Kommission für die Rechtsstellung der Frau hervorgehoben (UN 2013). Das bedeutet, dass Gewalttaten zwar isolierte Ereignisse sein können und meist von einzelnen Gruppen oder Personen verübt werden, dennoch aber oft vom strukturellen Kontext abhängen, in dem sie ausgeübt werden. Gewalt gegen Frauen und Mädchen ist daher untrennbar verbunden mit den strukturellen Dimensionen, die diesen Formen der Gewalt zugrunde liegen und sie aufrechterhalten (Dixon u. Graham-Kevan 2011).

Wie die Philosophin Iris Marion Young dargelegt hat, manifestiert sich Unterdrückung in allen Gesellschaften und muss nicht unbedingt von einem Individuum oder einer Gruppe ausgeführt werden, die dominiert oder unterdrückt (Young 2011: 39ff.). Unterdrückung beziehe sich auf „strukturelle Phänomene, die eine Gruppe immobilisieren oder schwächen“ (Young 2011: 42; Übersetzung der Verf.). Eine solche strukturelle Unterdrückung führe zu struktureller Ungerechtigkeit, da sie es einigen Personen ermögliche, sich zu entfalten, während andere eingeschränkt würden. Gewalt gegen Frauen und Mädchen sollte daher als Manifestation eines breiteren Zusammenhanges von struktureller Ungerechtigkeit und Unterdrückung verstanden werden.

Dieses Zusammenspiel zwischen individuellen, gesellschaftlichen und strukturellen Faktoren spiegelt sich auch im ätiologischen „sozio-ökologischen Modell“ wider (Heise 1998). Dieses Modell veranschaulicht wie Risikofaktoren auf vier sozio-ökologischen Ebenen (d.h. Individuum, Beziehung, Gemeinschaft und Gesellschaft) Einzelpersonen einem erhöhten Risiko aussetzen, Gewalt zu erleben und/oder zu verüben. Das Modell ist weit verbreitet und wird von der WHO (2019) und dem

CDC (2020) verwendet, um die verschiedenen Ebenen zu beschreiben, auf denen soziale Faktoren das Gewaltrisiko beeinflussen.

Youngs Paradigma der strukturellen Ungerechtigkeit reflektiert auch das „sozio-ökologische Modell“ der Gewalt gegen Frauen und Mädchen, demzufolge beispielsweise Faktoren wie Geschlechterungleichheit zu ungleichem Zugang zu und ungleicher Verteilung von Ressourcen führt, etwa wie Bildung, berufliche Möglichkeiten und Gesundheitsversorgung. Ungleicher Zugang zu und ungleiche Verteilung von Ressourcen führen wiederum häufig zu einem höheren Risiko Gewalt zu erfahren. Geschlechtsspezifische Ungleichheiten schränken das Leben der Frauen, ihr wirtschaftliches Potenzial, die Verteilung der Ressourcen und soziale Rollen (Willie u. Kershaw 2019) weiter ein. Insbesondere gesellschaftlich sanktionierte Geschlechterrollen und ungleiche Machtverhältnisse legitimieren häufig die Anwendung von Gewalt gegen Frauen und Mädchen. Dieser Zusammenhang zwischen struktureller Ungerechtigkeit durch strukturelle Ungleichheit der Geschlechter und Gewalt gegen Frauen und Mädchen ist empirisch und theoretisch untersucht worden. Die Prävalenz von Gewalt in Partnerschaften, einer häufigen Erscheinungsform von Gewalt gegen Frauen und Mädchen, ist demnach in Kontexten mit größerer struktureller Geschlechterungleichheit höher (Sugarman u. Frankel 1996; Archer 2006; Gracia 2014; Sardinha u. Nájera Catalán 2018). Feministische Theorien gehen davon aus, dass Gewalt als Mittel eingesetzt wird, um Kontrolle und Dominanz über Frauen auszuüben und eine sich selbst verstärkende Dyade aus Gewalt und Unterdrückung zu erzeugen (Bell u. Naugle 2008).

Ein Fokus auf soziale Strukturen und Prozesse ermöglicht uns zu berücksichtigen, wie Individuen (als potenzielle und tatsächliche Betroffene oder Täter) in Beziehung zu ihrem Umfeld und zu den Institutionen stehen, die ihr Leben, ihre Handlungen und ihre Entscheidungen beeinflussen. Dies gilt selbst dann, wenn Institutionen und soziale Prozesse speziell dafür geschaffen wurden, auf diese Art von Gewalt zu reagieren. Es ist weitgehend bekannt, dass Institutionen (z.B. Gesundheits-, Sozial- und Rechtseinrichtungen), die den Frauen und Mädchen mit Gewalterfahrung Gerechtigkeit verschaffen sollen, dies nicht nur oft *nicht* tun, sondern zum Teil das Trauma der Frauen und Mädchen noch verstärken (Evans et al. 2020). Dies veranschaulicht,

wie in sozialen Strukturen, einschließlich der Institutionen, die für die Strafverfolgung und Sozialgerichtsbarkeit von solchen Gewalttaten zuständig sind, Unterdrückung und Ungleichheit weiter aufrechterhalten werden.

Zu den Problemen, die sich aus der strukturellen Ungerechtigkeit ergeben, gehört auch, dass Frauen und Mädchen mit Gewalterfahrungen mit Fragen der epistemischen Ungerechtigkeit konfrontiert werden. Das Konzept der epistemischen Ungerechtigkeit, wie es von Miranda Fricker verstanden wird, bezieht sich auf die Ungerechtigkeit, die jemandem „in seiner Eigenschaft als Wissendem zukommt“ (Fricker 2007: 1; Übersetzung der Verf.). Gewalt gegen Frauen und Mädchen ist ein besonders eindrückliches Beispiel, wie diese Ungerechtigkeit zustande kommt. Betroffenen wird oft nicht geglaubt (testimoniale Ungerechtigkeit) oder sie werden präventiv aus Angst, dass ihnen nicht geglaubt wird, oder aus Angst vor anderen sozialen Auswirkungen zum Schweigen gebracht (Fanslow u. Robinson 2010). Zudem haben Frauen und Mädchen mit Gewalterfahrungen möglicherweise nicht die epistemischen Mittel, um solche Gewalt zu verbalisieren (hermeneutische Ungerechtigkeit), weil sie oder ihr Umfeld nicht über die Mittel und oft auch nicht über die Macht verfügen, das Leid solcher Gewalt auszudrücken oder Ansprüche an das System der Strafjustiz zu stellen und geltend zu machen (Kiss et al. 2012). Diese epistemischen Ungerechtigkeiten werden durch soziale Strukturen und relative Privilegien vermittelt und verstärkt.

### **3. Eine neue Interventionsstrategie: Mobile Apps als Antwort auf Gewalt gegen Frauen und Mädchen**

Wir hatten im Vorfeld ein Systematic Review durchgeführt, um Apps zu identifizieren, die gegen Gewalt gegen Frauen und Mädchen gerichtet waren (Eisenhut et al. 2020). Mittels einer strukturierten qualitativen Inhaltsanalyse (Mayring 2010) kategorisierten wir die Apps nach ihren Hauptfunktionen (Eisenhut et al. 2020). Aufgrund der Zusammenstellung des Forschungsteams beschränkte sich unsere Online-Recherche und Inhaltsanalyse auf die Sprachen Englisch, Deutsch,

Spanisch und Französisch. Insgesamt analysierten wir 171 Apps und identifizierten fünf Kategorien von Hauptfunktionen (Tabelle).

Wie bereits dargelegt, hat Gewalt gegen Frauen und Mädchen eine individuelle und unmittelbare Komponente sowie eine strukturelle und systemische Komponente. Im Folgenden beschreiben wir kurz, inwiefern Apps zur individuellen und unmittelbaren Unterstützung beitragen können und auf welche Weise sie die strukturellen Dimensionen von Gewalt gegen Frauen und Mädchen zu verbessern versuchen.

| App Kategorien                       | Beschreibung der Hauptfunktion                                                                                                                                                                                                           |
|--------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Notfall-Apps                         | Senden einer sofortigen Notfallnachricht und / oder eines Notrufs an vorgewählte Kontakte und / oder lokale Behörden durch Aktivierung in Notsituationen von Gewalt gegen Frauen und Mädchen.                                            |
| Vermeidungs-Apps                     | Bieten den Nutzenden Strategien an, um mögliche Situationen von Gewalt gegen Frauen abzuwenden und zu verhindern z.B. durch ein Taxi nur für Frauen.                                                                                     |
| Unterstützungs-Apps                  | Vermittlung oder direkte Bereitstellung von rechtlicher, medizinischer und psychologischer Hilfe, Herstellung einer Verbindung zwischen Frauen und Mädchen mit Gewalterfahrung und Selbsthilfegruppen.                                   |
| Apps zur „Meldung und Beweisführung“ | Ermöglicht es den Nutzenden, Vorfälle von Gewalt über ihr Mobiltelefon zu melden und ermutigt sie, ihre Geschichten und Erfahrungen anonym zu melden und sie mit anderen App-Nutzenden zu teilen.                                        |
| Aufklärungs-Apps                     | Bieten Informationen über die Unannehmbarkeit und gegebenenfalls die Rechtswidrigkeit von Gewalt gegen Frauen sowie über die Vorteile gleichberechtigter Geschlechterrollen für die Einzelnen, für Beziehungen und für die Gesellschaft. |

Um Gewalt gegen Frauen und Mädchen langfristig zu verhindern und zu vermindern, muss miteinbezogen werden, wie strukturelle Faktoren

untrennbar mit dieser Gewalt verbunden sind. Die steigende Zahl der Downloads ist ein Indikator dafür, dass mobile Apps zu einem bedeutenden technologischen Instrument zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und Mädchen geworden sind (Eisenhut et al. 2020). In Gebieten mit hoher Prävalenz scheint die Förderung der Entwicklung und Implementierung von Apps in der Tat einem positiven Trend zu folgen (Eisenhut et al. 2020). Diese Technologie besitzt großes Potenzial, da sie neue Handlungs- und Verteidigungsmöglichkeiten bietet, wie z.B. eine neue Ebene der Handlungsfähigkeit in Bezug auf die körperliche Sicherheit und Integrität.

Es ist bemerkenswert, dass „Notfall“- und „Vermeidungs“-Apps, die sich auf spezifische Vorfälle interindividueller Gewalt konzentrieren, die größte Gruppe der in unserer Untersuchung berücksichtigten mobilen Anwendungen darstellt. Unsere Überprüfung ergab, dass die Zahl der Downloads dieser Art von Apps in Regionen mit höheren bis höchsten Gewaltraten proportional höher ist (Eisenhut et al. 2020). Wir argumentieren im Folgenden, dass die Dominanz von Apps als einmalige Lösungsstrategien, die auf spezifische, dekontextualisierte Gewaltvorfälle abzielen, nicht nur Vorteile für die Nutzenden bringen, sondern auch einen potenziell problematischen Trend beim Einsatz dieser Apps als Interventionsform aufzeigt. Angesichts der Vielfalt und Reichweite der untersuchten Apps ist aus unserer Sicht ein differenzierterer Ansatz gerechtfertigt.

Prävention als Strategie der öffentlichen Gesundheit sollte eine langfristige, kontextbezogene und vorausschauende Strategie sein (WHO 2013), insbesondere dort, wo Gesundheits- und Sicherheitsprobleme tief verwurzelte strukturelle Merkmale haben. Wie oben dargelegt, ist die benachteiligte Position potenzieller Opfer und Überlebender tief in vielschichtigen strukturellen Prozessen verwurzelt, die sich hartnäckig gehalten haben und überwiegend langwierig sind. Im Gegensatz zu den „Notfall“-Apps, gehen die von uns identifizierten „aufklärenden“, „unterstützenden“, „berichtenden und beweisführenden“ Apps gegen die strukturellen und epistemischen Ungerechtigkeiten auf verschiedene Weise und in unterschiedlichem Maße an und haben daher das Potenzial, nicht nur zur kurzfristigen Prävention einzelner Ereignisse, sondern zur langfristigen Prävention von Gewalt gegen Frauen und Mädchen als gesellschaftliches Problem beizutragen.

Aufklärungs-Apps informieren die Nutzenden beispielsweise darüber, dass Gewalt gegen Frauen und Mädchen inakzeptabel ist oder über Verfügbarkeit von Unterstützungsangeboten. Apps aus dieser Kategorie thematisieren auch die Bedeutung gleichberechtigter Geschlechterrollen für Einzelne und die Gesellschaft, und berücksichtigen daher die sozialen, kulturellen und institutionellen Zusammenhänge von Gewalt gegen Frauen und Mädchen. Solche Apps konzeptualisieren diese Art von Gewalt nicht nur als isolierte Ereignisse mit individuellem Schaden, sondern als Kulminationspunkt zugrunde liegender gesellschaftlicher Strukturen, die den Nutzenden durch Zugang zu Informationen über die entsprechenden gesellschaftlichen Prozesse und Strukturen zuteilwerden.

Ähnlich verhält es sich mit „unterstützenden“ Apps, die den Nutzenden zwar keine Informationen über die strukturelle Dimension von Gewalt bieten, sondern Nutzenden mit existierenden Angeboten, wie etwa juristischen, medizinischen und psychologischen Diensten, sowie Selbsthilfegruppen, verbinden. Natürlich zielen solche Dienste in erster Linie darauf ab, einer Person in Not zu helfen, aber sie bieten oft auch einen Raum, in dem Informationen über und Erfahrungen mit Gewalt ausgetauscht werden können. Auf diese Weise können Apps den Zugang zu einem institutionellen Rahmen ermöglichen, der Gewalt als strukturell eingebettet versteht, und in dem Frauen und Mädchen die Möglichkeit und die epistemischen Werkzeuge erhalten, ihre Geschichte zu teilen und sich mit anderen zu vernetzen.

Apps zur „Meldung und Beweisführung“ ermutigen die Nutzenden, ihre Erfahrungen aktiv zu erzählen und sich mit anderen zu vernetzen und einen gemeinsamen epistemischen Raum für diejenigen, die Gewalt erlebt haben, zu schaffen. Die Nutzenden werden als epistemische Subjekte anerkannt und werden ermutigt, ihre epistemischen Fähigkeiten zu nutzen und können ihr Wissen innerhalb der Gemeinschaft potenziell teilen. Indem man den Nutzenden die Möglichkeit gibt, ihre Stimme zu erheben und zu äußern, scheinen diese Apps Aspekte der epistemischen Ungerechtigkeit anzugehen.

Diese Apps können dazu beitragen, angemessen auf Gewaltmuster zu reagieren, und zwar nicht nur auf individueller, sondern auch auf struktureller Ebene (z.B. Gemeinschaften, Regierungen, Politik).

Möglicherweise könnten diese Apps auch Einzelpersonen helfen, Unterstützung und Beratung zu finden und sich mit ihren Erfahrungen weniger einsam zu fühlen. Allerdings müsste dies in ausführlichen, qualitativen Forschungsarbeiten weiter untersucht werden.

Es wird jedoch deutlich, dass ein insgesamt nur kleiner Anteil der Apps, die in unsere Studie einbezogen wurden, strukturelle Dimensionen der Gewalt gegen Frauen in ihre Inhalte und Ziele einbezieht. Allerdings schließt die bloße Tatsache, dass eine App nicht explizit strukturelle Dimensionen von Gewalt gegen Frauen und Mädchen in ihren Inhalten und Zielen erwähnt, nicht aus, dass solche Apps nicht auch eine strukturelle Wirkung haben können. Vielmehr können kurzfristige Lösungsstrategien wie Notfall- und Vermeidungs-Apps die strukturelle Gerechtigkeit in Bezug auf Gewalt gegen Frauen über die App-Inhalte hinaus durch gezielte Kollaborationen unterstützen. Eine Notfall-App könnte zum Beispiel gezielte Kooperationen mit der lokalen Polizei und politischen Institutionen eingehen, sowie mit bestehenden Selbsthilfegruppen. Durch das Sammeln von GPS-Daten der von App-Nutzenden abgesetzten Notrufe könnten infrastrukturelle und institutionelle Defizite in Bezug auf Straßenbeleuchtung, öffentliche Verkehrsmittel usw. in bestimmten Gebieten aufgezeigt und angegangen werden. Kontexte oder Situationen, in denen Frauen und Mädchen unverhältnismäßig stark gefährdet sind, könnten ermittelt und systematischer sowie konsequenter in Interventionsstrategien angegangen werden. Auf diese Weise könnte auch eine App, die eine akute Lösung bietet, einen Beitrag zu umfassenderen, präventiven und langfristigen strukturellen Überlegungen leisten. Unserer Einschätzung nach scheint die Mehrzahl der Apps jedoch nicht explizit oder sichtbar in einen breiteren Rahmen bestehender, nicht-digitaler Interventionen zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und Mädchen eingebettet zu sein.

Zudem sind Zugang und Nutzung von Apps nicht gleichberechtigt, sondern es existiert eine sogenannte digitale Kluft zwischen den Geschlechtern und sozialen Klassen (Heise 2011; Aranda-Jan et al. 2014; Joshi et al. 2020). Die Zugangs- und Nutzungsraten zu solchen Apps können von E-Literacy oder sozioökonomischen Privilegien abhängen, die häufig geschlechtsspezifisch verteilt sind (Joshi et al. 2020). Wenn Apps so entwickelt werden, dass sie strukturelle Dimensionen von Ge-

walt berücksichtigen und reflektieren, ist ihre Wirkung fraglich, wenn sie nicht für alle gleichermaßen zugänglich sind. Dies birgt die Gefahr, strukturelle und epistemische Ungerechtigkeit zu verstärken, indem digitale Interventionsstrategien gefördert werden, die nur von Personen mit bestimmten Privilegien und Möglichkeiten genutzt werden können. Solche Effekte könnten sich noch verstärken, wenn Apps andere Strategien ersetzen, anstatt lediglich als zusätzliche Strategie eingesetzt zu werden. Außerdem richten sich die meisten Apps – unabhängig von ihrer Kategorie – ausschließlich auf gewaltgefährdete Personen, nämlich Frauen und Mädchen, und gehen nicht auf die Notwendigkeit ein, Männer und Jungen über den breiteren gesellschaftlichen Diskurs über Gewalt aufzuklären.

Des Weiteren sind Fragen der Sicherheit und der Privatsphäre hochrelevant, denn gerade in Ländern mit niedrigen Einkommensgruppen ist es ein relativ weit verbreitetes Phänomen, sich Mobiltelefone als Paar oder Familie zu teilen. So müsste verhindert werden, dass das Entdecken einer solchen App zu weiterer Gewalt führen könnte und dass der potenzielle Missbrauch von sensiblen Daten bestehende strukturelle Ungerechtigkeiten verstärken kann. Darüber hinaus können Probleme wie der Verlust des persönlichen Kontakts in Interventionssettings (z.B. durch Sozialarbeiter:innen, die Beratung vor Ort anbieten) entstehen. Durch die Umstellung auf digitale Technologien könnte es außerdem aufgrund des Fehlens von nonverbalen Hinweisen zu möglichen Fehlinterpretationen der bereitgestellten Informationen kommen.

Damit Apps ihr Potenzial als zusätzliche Instrumente gegen strukturelle und epistemische Ungerechtigkeit entfalten können, sind Kooperationen mit bereits bestehenden sozialen Institutionen erforderlich. Allerdings ist dies nicht die Verantwortung des Mobile Health (mHealth)-Sektors allein, sondern auch die von bereits bestehenden Institutionen, wie lokalen Initiativen, Gesundheitseinrichtungen oder der Justiz und Politik.

Die Veränderung struktureller Prozesse können nur erreicht werden, „wenn viele Akteure aus unterschiedlichen Positionen innerhalb der Strukturen zusammenarbeiten [...], um zu versuchen, andere Ergebnisse zu erzielen“ (Young 2010: 111; Übersetzung d. Verf.). Schließlich sollte ein solcher integrativer Ansatz alle öffentlichen Akteure und

individuellen Akteure, d.h. Männer und Frauen, in den Kampf gegen dieses globale Gesundheitsproblem einbeziehen.

#### **4. Fazit und Ausblick**

In diesem Artikel erörtern wir die Entwicklung und den Einsatz mobiler Apps als Instrument zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und Mädchen. Wir argumentieren, dass jede Interventionsstrategie nur dann wirksam und nachhaltig sein kann, wenn Faktoren berücksichtigt werden, die über die interindividuelle Ebene hinausgehen.

Nichtsdestotrotz sind Forschungsarbeiten über die Rolle von Apps als Strategien zur Bekämpfung der strukturellen und epistemischen Dimensionen von Gewalt weiterhin selten. Diese Arbeit soll eine Grundlage für weitere Diskussionen in diesem Bereich bieten und könnte auch auf andere Bereiche der Gesundheitspolitik und Praxis angewandt werden.

Ein Kernargument dieses Beitrags ist, dass ein integrativer Ansatz notwendig ist, der gezielte Kooperationen zwischen dem Einsatz und der Nutzung von Apps und bestehenden Institutionen wie der Polizei, Gesundheitseinrichtungen, der Zivilgesellschaft sowie Interessensvertretungsgruppen fördert. Dies ist vor allem dort wichtig, wo Institutionen zum Teil zur Aufrechterhaltung der hohen Prävalenz von Gewalt gegen Frauen und Mädchen beitragen, z.B. durch Versäumnisse bei der Strafverfolgung von Tätern.

Aufbauend auf diese Arbeit sind weitere Forschungsarbeiten erforderlich, die untersuchen, ob und inwieweit strukturelle Dimensionen von Gewalt gegen Frauen und Mädchen effektiv von Apps berücksichtigt werden können und sollten. Hierfür könnten Interviews mit aktuellen und potenziellen zukünftigen Nutzenden und weiteren Interessenvertreter\*innen solcher Apps tiefere Einblicke gewährleisten.

Zudem ist es wichtig, dass Frauen und Mädchen in die Entwicklung und Gestaltung solcher Apps einbezogen werden. So würde gewährleistet, dass epistemische Ungerechtigkeit und die Bedürfnisse der potenziellen Nutzenden nicht nur bei der App-Nutzung, sondern auch bei der App-Entwicklung berücksichtigt werden (Ernst u. Horwarth

2014). Darüber hinaus werden systematische Interventionsstudien zur weiteren Evaluierung unerlässlich sein. Bei der Bewertung möglicher unerwünschter Wirkungen muss sichergestellt werden, dass (potenzielle) Nutzende durch diese Apps nicht unbeabsichtigt einem größeren Risiko ausgesetzt werden.

Mobile Applikationen stellen sicherlich kein Allheilmittel gegen Gewalt gegen Frauen und Mädchen dar. Vielmehr bieten diese Apps eine kostengünstige und niedrigschwellig erreichbare Möglichkeit zur Unterstützung bestehender Strategien. Es ist wichtig zu beachten, dass Apps nicht als singuläre Interventionsstrategie fungieren sollten. Stattdessen sollte das Potenzial von Apps im Kampf gegen Gewalt gegen Frauen und Mädchen durch kulturell und strukturell sensible, zielgerichtete Kooperationen mit bereits bestehenden Institutionen verstärkt werden.

## Literatur

- Aranda-Jan CB, Mohutsi-wa-Dibe N & Loukanova S (2014): Systematic review on what works, what does not work and why of implementation of mobile health (mHealth) projects in Africa. *BMC Public Health* 14(1): 188.
- Archer J (2006). Cross-cultural differences in physical aggression between partners: A social-role analysis. *Personality and Social Psychology Review* 10(2): 133–153.
- Bell KM & Naugle AE (2008): Intimate partner violence theoretical considerations: Moving towards a contextual framework. *Clinical Psychology Review* 28(7): 1096–1107.
- Centers for Disease Control and Prevention [CDC] (2020): The socio-ecological model: A framework for prevention. <https://www.cdc.gov/violenceprevention/publichealthissue/socialecologicalmodel.html>.
- Dixon L & Graham-Kevan N (2011): Understanding the nature and etiology of intimate partner violence and implications for practice and policy. *Clinical Psychology Review* 31(7): 1145–1155.
- Eisenhut K, Sauerborn E, García-Moreno C & Wild V (2020). Mobile applications addressing violence against women: A systematic review. *BMJ Global Health* 5(4): e001954.
- Emezue C (2020): Digital or digitally delivered responses to domestic and intimate partner violence during COVID-19. *JMIR Public Health and Surveillance* 6(3): e19831.

- Ernst W & Horwath I (Hg.). (2014): *Gender in Science and Technology: Interdisciplinary Approaches*. Bielefeld: transcript.
- Evans DP, Hall C, DeSousa N, Wilkins JD, Chiang E & Vertamatti M (2020): „Women fear the law more than abusers“: a study of public trust in health and legal response to violence against women in Santo André, São Paulo State, Brazil. *Cadernos de saude publica* 36(10): e00114019.
- Fanslow JL & Robinson EM (2010): Help-seeking behaviors and reasons for help seeking reported by a representative sample of women victims of intimate partner violence in New Zealand. *Journal of Interpersonal Violence* 25(5): 929–951.
- Fricker M (2007): *Epistemic Injustice: Power and the Ethics of Knowing*. Oxford: Oxford University Press.
- Gracia E (2014): Intimate partner violence against women and victim-blaming attitudes among Europeans. *Bulletin of the World Health Organization* 92(5): 380–381.
- Heise LL (2011): What works to prevent partner violence? An evidence overview. <http://strive.lshtm.ac.uk/system/files/attachments/What%20works%20to%20prevent%20partner%20violence.pdf>.
- Heise LL (1998): Violence against women: An integrated, ecological framework. *Violence Against Women* 4(3): 262–290.
- Heise LL & Kotsadam A (2015). Cross-national and multilevel correlates of partner violence: an analysis of data from population-based surveys. *The Lancet. Global Health* 3(6): e332-e340.
- Jewkes R & Dartnall E (2019): More research is needed on digital technologies in violence against women. *The Lancet. Public Health* 4(6): e270-e271.
- Joshi A, Malhotra B, Amadi C, Loomba M, Misra A, Sharma S, Arora A & Amatyia J (2020): Gender and the digital divide across urban slums of New Delhi, India: cross-sectional study. *Journal of Medical Internet Research* 22(6): e14714.
- Kiss L, d'Oliveira AF, Zimmerman C, Heise L, Schraiber LB & Watts C. (2012): Brazilian policy responses to violence against women: government strategy and the help-seeking behaviors of women who experience violence. *Health and Human Rights* 14(1): e64-e77.
- Maxwell L, Sanders A, Skues J & Wise L (2020): A content analysis of personal safety apps: are they keeping us safe or making us more vulnerable? *Violence Against Women* 26(2): 233–248.
- Mayring P (2010): *Handbuch qualitative Forschung in der Psychologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Sardinha L & Nájera Catalán HE (2018): Attitudes towards domestic violence in 49 low- and middle-income countries: a gendered analysis of prevalence and country-level correlates. *PLoS ONE* 13(10): e0206101.

- Sugarman DB & Frankel SL (1996): Patriarchal ideology and wife-assault: a meta-analytic review. *Journal of Family Violence* 11: 13–40.
- United Nations [UN] (2013): The UN convention on the elimination of all forms of discrimination. <https://www.un.org/womenwatch/daw/cedaw/text/econvention.htm>
- United Nations General Assembly (2014): Report of the open working group of the General Assembly on sustainable development goals. [https://www.iom.int/sites/default/files/UN\\_Documents/69th\\_Session/A\\_68\\_970.pdf](https://www.iom.int/sites/default/files/UN_Documents/69th_Session/A_68_970.pdf).
- White D & McMillan L (2020): Innovating the problem away? A critical study of anti-rape technologies. *Violence Against Women* 26(10): 1120–1140.
- Willie TC & Kershaw TS (2019): An ecological analysis of gender inequality and intimate partner violence in the United States. *Preventive Medicine* 118: 257–263.
- World Health Organization[WHO] (2019): RESPECT women: preventing violence against women. <https://apps.who.int/iris/bitstream/handle/10665/312261/WHO-RHR-18.19-eng.pdf?ua=1>
- World Health Organization [WHO] (2018): Responding to intimate partner violence and sexual violence against women—WHO clinical and policy guidelines. [https://apps.who.int/iris/bitstream/handle/10665/85240/9789241548595\\_eng.pdf;jsessionid=4064364DF9C87D5513A1959FDF3E9115?sequence=1](https://apps.who.int/iris/bitstream/handle/10665/85240/9789241548595_eng.pdf;jsessionid=4064364DF9C87D5513A1959FDF3E9115?sequence=1).
- World Health Organization [WHO] (2013): Global and regional estimates of violence against women. <https://www.who.int/publications/i/item/9789241564625>
- World Health Organization [WHO] (2010): Preventing intimate partner violence and sexual violence against women: Taking action and generating evidence. [https://apps.who.int/iris/bitstream/handle/10665/44350/9789241564007\\_eng.pdf?sequence=1](https://apps.who.int/iris/bitstream/handle/10665/44350/9789241564007_eng.pdf?sequence=1).
- Young IM (2011): *Justice and the Politics of Difference*. Princeton: Princeton University Press.
- Young IM (2010): *Responsibility for Justice*. Oxford: Oxford University Press.